Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 11 (1916)

Heft: 9

Rubrik: Plauderecke

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Männern eine ergebene Sklavin werdest. Sie alle werden beine Kräfte ausnuhen, beine Eigenart zertreten und dich als minderwertig betrachten. Nein, davor möchte ich meine liebe Tochter bewahren. Schließlich waren alle Bitternisse und harten Kämpse meines Lebens nicht umsonst. Meine Lebensersahrungen sollen meinem Kinde zugute kommen. Dann hat mein Kingen doch noch eine Frucht gezeitigt. Ich bin versöhnt. Du wirst nicht den besten Teil deiner Araft und Intelligenz in aufreibendem Kamps um deine Eigenart verschwenden und innerlich arm und einsam durch die schönsten Fahre deines Lebens schreiten müssen. Darum tapfer zu, kleine rebellische Tochter, komm, reich mir die Hand, wir marschieren zusammen, wie zwei gute Kameraden.

Gar viele Mütter verstehen ihre Töchter, die eigene Wege gehen, nicht. Solche Mißverhältnisse sind für beide Teile tief zu bedauern.

Nun gurud gu unferem Spiel.

Nach einigem Zuschauen entbeckte Meili doch eine kleine Befannte im Kreis. Sie trat zu ihr, nahm sie bei der Hand und spielte mit. Mit regem Interesse verfolgte ich das Spiel unserer kleinen Prosetarierinnen. Ich staunte, wie diese Mädchen so ruhig überlegten, entschieden zuschlugen und sicher trasen, ganz wie sonst diese Buben. Diese sichern, resoluten Mädel werden gewiß keine willensosen, gesügigen Sklavinnen werden. Gianz zusche kam auch Meili an die Reihe zum Schlagen. Mit verdundenen Augen und erhobenem Stock überlegte sie einen Augenblick, wo jeht der von ihr kurz vorser mit dem Stock berührte Blumentops sei, dann schlug sie entschieden zu, tras prompt und klirrend sprang der Tops in Scherben. Die Belohnung, einen Fünser, drückte sie mir nachher still in die Hand.

Das Spiel gefiel allgemein. Der mit Klirren in Scherben fpringende Topf und der "Fünfer" bilbeten bie zwei "Sauptmomente". Aber gerade diese zwei gefielen mir gar nicht. Und dwar darum nicht: Der Blumentopf ist ein Produkt der Arbeit. (Sein Geldwert beträgt höchstens 20 Rp.) Der Zweck unserer Hände Arbeit ift aber nicht, etwas zu schaffen, um es nachher mutwillig, im Spiel, du Berftoren. Dagegen fann man ja aller= bings einwenden, bei der heutigen kapitalistischen Produktions= weise spiele ja nicht die Arbeit und das Arbeitsprodukt, sondern der Profit die Hauptrolle. Aber muß denn das immer so bleis ben? Gegenwärtig bemüht fich jede fortschrittlich gefinnte Lehrfraft, die Handarbeit in der Schule einzuführen, damit die Rinber nicht nur leeres Wiffen, sondern auch praktische Fertigkeiten erwerben. Ja, man möchte am liebsten soweit geben, die Ar-beit, das heißt das Entstehen der Dinge in den händen ber Kinder, dur Grundlage des ganzen Unterrichts zu machen. Ein Kind, das in der Schule aus Ton ober irgend einer andern leicht Bu formenden Maffe mit Mühe und Fleiß einen Blumentopf geformt hat, wird mit Freude und Stolz das Produkt feiner eigenen Sande Arbeit betrachten und es forgfältig vor Berbrechen hüten. Durch eine folche Lehrmethobe kommen bie Rinder gang bon felbst auf die Wertschätzung der Arbeit und die Achtung vor bem Arbeiter. Und das ift etwas ganz Großes und Reues. Denn bis dahin war die Arbeit verpont, nur würdig für Stlaven, und die Arbeiter waren wirklich nichts anderes als berachtete Sklaven.

Das oben erwähnte Spiel erzieht aber durchaus nicht zur Respektierung eines Arbeitsproduktes. Im Gegenteil, es weckt die Zerstörungssucht. In jedem normalen Kind steckt ein lebhafter Tätigkeitstrieb. Wird der nicht richtig erzogen, das heißt gibt man dem Kind nicht Gelegenheit, etwas Positives zu schaffen, so wird es ansangen zu zerstören und verderben; Kinder saulenzen nie. Das Spiel ift ihre Arbeit. Irgend etwas geschieht immer. Das liegt ihnen im Blut. Darum ist es so wichtig, diesen Trieb frühzeitig in rechte Bahnen zu leiten, das Kind zum Bilden und Entstehen neuer Gegenstände zu veranlasen, an denen es selber Freude hat. Denn die Arbeit ist ein Duell der reinsten Freuden, sobald man sie freiwillig, aus innerem Drang und für sich selber tut. Verhaßt wird sie erst, wenn wir sie gezwungen, um kargen Lohn, für andere tun müssen.

In unserem Spiel könnte man ja ganz gut eine Glocke ober eine Blechbüchse verwenden, die dann, vom Stock getroffen, auch klingen würde, aber nicht kaput ginge. Mich würde es wenig wundern, wenn nun das eine oder andere Mädel in Mutters Rüche an Tassen, Krügen und Töpsen in jugenblichem Uebermut seine Trefssicherheit erproben würde. Von Mutter bekäme sie ganz entschieden keinen Fünser als Brämie dafür. Denn die sparsame Mutter würde den angerichteten materiellen Schaben bebauern und nicht die Geschicklichkeit ihrer kleinen Tochter be-

wundern. Eine Proletariermutter benkt in unserer teuren Kriegszeit eben anders als jener prohige Wirt, der seelendergnügt seinen drei Buben zuschaute, wie sie mit Steinen die Glasscheiben eines Hintergebäudes einschlugen und gemütlich meinte, er vermöge es schon, neue Scheiben einsehen zu lassen. Hauptsache sei, daß die Buben treffen. Die müßten gute Schitzen werden. Was Zerstörungswut anrichtet, sehen wir am deutlichsten an Bildern aus dem gegenwärtigen Krieg.

Und nun der zweite Punkt, der mir bei diesem Spiel mißfiel, war die Besohnung mit Geld. Mit einer Geldmünze an und für sich kann ja ein Kind nichts anfangen. Es muß sich erst etwas kaufen. Darum schenke man lieber etwas in Ratura, einen Ruchen, einen Upfel, eine Orange, ein Bildchen, eine Bfeise usw. Wan kann die Kinder ja den Gegenstand auch selber auswählen lassen. Warm soll sogar bei uns im Spiel das Geld eine Rolle spielen? Unser Kampf ist doch ein Krieg gegen die Macht des Geldes, gegen das Kapital. Für und soll es nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck sein. Darum fangen wir auch gleich hier, und zwar auch gleich bei unserer lieben Jugend konsequent zu handeln an.

Plauderecke.

Liebe "Vorkämpferin"! Dir hat man schon manches Leib geklagt. Drum tue ich's auch und trage Dir mein Alagelieblein bor. Du weißt, wie schwer bie arbeitenben Frauen und Mäbchen burchs Leben müssen. Ich bin auch eine von ihnen, eine arme Weißnäberin.

3wei Jahre muß man eine gute Lehre burchmachen und bafür bezahlen und dann erft noch ein Sahr zur Ausbilbung in ein feines Geschäft geben. Und wenn man meint, man möchte auf bem Beruf zu Sause arbeiten für ein Geschäft, so bekommt man für den feinsten Artikel nur 30 Rappen. Im Tag verdient man bann kaum einen Franken und mit dem foll eine Tochter burchkommen. Rein Bunber, wenn schon so biele ein Dirnenleben anfangen. Wie traurig sieht es in biefer Beziehung in ber schönen Stadt Bürich aus! Da verlangen folch "noble" Geschäfte gelernte Weißnäherinnen. Die Arbeit foll tabellos gemacht fein, bamit die Geschäftsinhaber die Bafche teuer verkaufen konnen, mahrend eine Arbeiterin, wenn fie noch so einfach lebt, hungern muß und sich vor dem Verhungern oft genug nur burch "Schlechtigkeit" schützen kann. Könnte boch in biefen Geschäften einmal eingegriffen und geholfen werden. Wie viele wären bankbar bafür und würden vielleicht viel weniger Dirnen herumlaufen.

Eine Beifnäherin, die in dieser Beziehung viel erlebt hat.

Anmerkung ber Redaktion: Der Berband ber Schneiber und Schneiberinnen, Bolkshaus, Burich, und beren Sefretar sowie die Arbeiterinnensekretarin haben sich schon große Mühe gegeben um die Organisation ber Schneiberinnen und Weißnäherinnen. Ihrer viele haben es eben noch gar "hoch im Ropf" und wollen nicht Arbeiterinnen heißen. Wie manche bunkt fich im elegant aufgeputten Strafentoftum erhaben über ben armen, aus eigener Rraft fich burchringenden Arbeitsschwestern und sind vielleicht an Leib und Seele doch noch ärmer wie fie. Der Ginfichtigen, bie uns ben Brief geschrieben über bas Los ber Weißnäherinnen, die und eine ganze Reihe jener noblen Geschäfte genannt und schließlich doch nicht die Rurage hatte, uns ihren Ramen zu nennen, sei nur das eine gesagt: Alles Rlagen und Jammern hilft nicht aus bem Elend heraus. Bas nottut, ift der feste Wille gur Tat, gur Gelbsthilfe, ber Entschluß zur Bereinigung in ber Gewerkschaft, in ber Organisation. Wenn sie, die Briefschreiberin, uns ba mithelfen, wenn fie eine ber Mutigen, ber Aufrechten, fein wollte?

Indifder Sprud.

Zehn Brahmanen überragt ein Lehrer an Würde, zehn Lehrer überragt ein Vater, zehn Väter oder wohl auch die ganze Erde übertrifft an Würde eine einzige Mutter. Welcher Chrwürdige kommt einer Mutter gleich?